

Politisch sind sie alle

Der Ostteil des Projektes 40 Jahre Video-Kunst im Leipziger Bildermuseum: revision.ddd

Von MEINHARD MICHAEL

Der Übersicht halber etwas Jammerei: „40jahrevideokunst.de“ umfasst, was der Titel nennt, bezogen auf Westdeutschland. Dieses Projekt wird in fünf Städten je mit einem Schwerpunkt präsentiert. In Leipzig sind die zugehörigen Videos an Sichtplätzen anzusehen. Der Schwerpunkt im Museum der bildenden Künste, „revision.ddd“, zeigt ein gutes Dutzend filmischer Arbeiten von sechs ostdeutschen Künstlern – leider nur hier, als lokaler Appendix, der nicht zur deutschlandweiten Mantelschau gehört.

Die Begründung ist einfach. Weil in der DDR nur „Überwachungsorgane“ und ein paar Theater Videotechnik hatten, gab es keine Videokunst. Im Osten wurde Super 8 gedreht. Eine echte Videoszene, gar teilweise mit den TV-Anstalten verquickt, das ist im Osten undenkbar. So weit so gut. Doch vom einzelnen Kunstwerk aus gesehen ist diese fortgesetzte Teilung nicht legitim. Denn in der westdeutschen Frühzeit der Videokunst wurde ebenfalls öfter auf Film gedreht und später auf Video überspielt. Als Argument, die revision.ddd in den gesamtdeutschen Mantel zu nehmen, war das wohl zu schwach. Etwas konfus wird es, wenn einzig der frühere Leipziger Jörg Herold mit einem Film von 1989 in Katalog und Edition aufgenommen ist, mit osttypischem Schmalfilm. Diese Verteilungen sind nicht nachrangig, denn Katalog und Edition wollen zwar keinen Kanon bilden, verleihen aber das Qualitätssiegel einer Auswahl „Digitales Erbe“. Gut für den, der dabei ist.

Der Film „Körper im Körper“ von Jörg Herold (geboren 1965) arbeitet sich Stück für Stück aus dem Formlosen zu Begriffen vor, zu Licht, zum Selbst und

Gegenüber. Er nennt ihn ein Selbstporträt seiner Kindheit (in Leipzig), was erschrecken lässt. Zum Prinzip macht revision.ddd, jeweils eine frühere und eine neue Arbeit der Künstler zu zeigen. Für sein Video „Engel jagen“ gab Herold 1998 inhaftierten Kindern in Gefängnissen von Caracas eine Kamera in die Hand. Sie sollten den Engel suchen, der da irgendwo im Gebäude sei. Freilich ist die Wackelästhetik der kaum je haltenden Bilder durch beliebige Benutzung verbraucht.

Ein ganzes „Materiallager“ seines Lebensthemas „Herakles Konzept“ hat der frühere Leipziger Lutz Dammbeck (1948) eingerichtet. Seit den 80er Jahren haben ihn die Züchtungen und Erziehungsphantasien diverser Diktaturen – und Kulturen – beschäftigt. Dammbecks „La Sarraz“ über die Pionierzeit des künstlerischen Films hat vermutlich die Künstler der nächsten Generationen, Yana Milev (1964) und Via Lewandowsky (1963) in ihren Absichten bestärkt. Deren gemeinsame „doublage fantastique“ spart keine Mühe, den Film anzureißen, zu bezeichnen, zu bekleben, filmische Effekte direkt am Material zu schaffen.

Film wird als „visuelle Musik“ möglichst strukturreich gemacht. Die malerisch zu nennende Sinnlichkeit auch von Milevs zweitem Video ist groß.

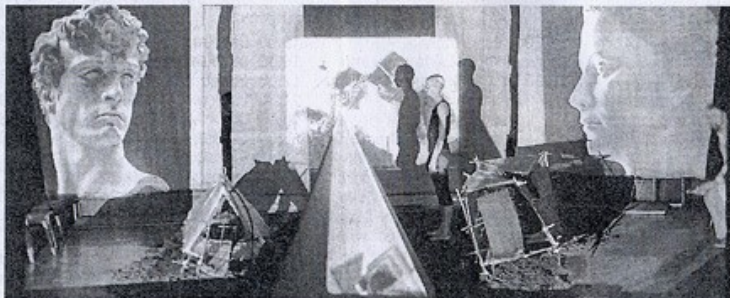
Ein Charakteristikum ihrer Filme und wohl der Ostfilme generell ist intensive Körperlichkeit: übernah, partikelgenau, in steilen Perspektiven. Via Lewandowsky kombiniert TV-Bilder von Militär, politischer und maschineller Macht mit der Entblößung und „Knetung“ einer Brust. Der Gegensatz der Sphären fällt allerdings stärker ins Gewicht als erwünscht, falls der Künstler tatsächlich eine „Collage über die Erotik der Macht“ im Sinne hatte. Else Gabriel (1962) gibt einen dadaistischen Ton dazu, wenn sie 1986 von sich und dem Leben „mit zwei Zwergpapageien und einer Dauerwurst in ihrer Dresdner Hinterhauswohnung“ erzählt. Die Pressionen sind dennoch spürbar, in einem weiteren Video wird der Körper gequält und verletzt.

Politisch sind diese Filme alle, mindestens in der extremen Ausstellung ihrer Subjekte. Auch für Ulrich Polsters (1963) Film „Crisis“ ist anzunehmen, er sei zwei Jahre vor dem Mauerfall anders verstanden worden als heute. Eine Frau

versucht zu fliehen, die Türen sind verschlossen. Doch erzählt der Film eigentlich etüdenhaft von einem Paar und der unmöglichen Flucht voneinander. Polsters jüngeres Video belegt (wie Lewandowskys), dass stärkere Stilisierung an die Seite der früheren Spielfreude getreten ist. „Fragment II“ (2004/6) ist die perfekte Kombination zweier bewegter Bilder: Ein Mann und eine Frau fallen permanent vom Stuhl – nebenbei eine filmische Hommage an Anna und Bernhard Blume und deren Fotos ähnlicher Labilitäts-Tänze.


An dieser Stelle seien zwei heute in Leipzig lebende Künstler erwähnt, die nicht zu revision.ddd gehören, sondern zu 40jahrevideokunst.de: Piotr Baran war 1999 unter den ersten Medienkunstabsolventen der Graphikhochschule. Sein spielfilmlanges Video „Massart“ (1998) ist eine düstere, stilisiert kühle Kain- und Abel-Story. Wie ein Gegenpol dazu erscheint das 1989 entstandene pure Videowerk „Pfungsten“ von Norbert Meissner (1954), der zwischenzeitlich in Leipzig einen Lehrauftrag wahrnahm und weiterhin hier lebt.

Als Resultat von revision.ddd und 40jahrevideokunst.de sind viele Verbindungen zu Leipzig bemerkt worden – sowohl der früheren Super 8-Filmer als auch der ausgebildeten Medienkünstler. Schon ist die Rede von der „eigenständigen Tradition der Leipziger Medienkunst“. Da fehlt ja nicht mehr viel bis zur nächsten „Schule“.



Lutz Dammbeck, „Herakles Konzept“, Medienkollage, 1981–2006.

Foto: Katalog

 Bis 21. Mai; Di, Do bis So 10–18, Mi 12–20 Uhr; www.mdbk.de;
Der informative Katalog porträtiert alle ausgestellten Arbeiten, eine zugehörige DVD zeigt Ausschnitte. Einiges und anderes auch bei www.medienkunstnetz.de.
Die Besprechung des „West-Teils“ finden Sie unter www.lvz-online.de/download